

Aziz Al-Azmeh: ein arabischer Jakobiner

Rachid Boutayeb (Berlin)

In seinem Buch „Die Laizität: Eine andere Sicht“, das 1992 in Beirut erschienen ist¹ setzt sich der syrische Intellektuelle Aziz Al-Azmeh mit der Problematik der Laizität im Besonderen und mit dem modernen arabischen Denken im Allgemeinen auseinander. Die Laizität ist in der arabischen Welt ihm zufolge das Eindringen bestimmter Konzepte politischer, administrativer und rationaler Natur. Dieser Prozess implizierte auch eine Marginalisierung der religiösen Kultur, die jahrhundertlang über alles herrschte. Das laizistische Denken war im arabischen Kulturraum eine Ablehnung der Ablehnung der Realität, eine Ablehnung der religiösen Lager und ihrer unhistorischen Sicht der Dinge, meint Al-Azmeh. Die Laizität impliziert ihm zufolge nicht nur die Trennung zwischen Staat und Religion oder zwischen Leben und Religion, sondern eine Kette von historischen Verwandlungen in den Bereichen der Politik, der Kultur, des Erziehungswesens etc. Sie hat ein *Erkenntnisgesicht*, weil sie die metaphysischen Erklärungen der Natur und der Geschichte ablehnt, ein *politisches Gesicht*, da sie die Politik von der Religion trennt, und ein *ethisches Gesicht*, weil sie auf die Emanzipation der Ethik von der Religion abzielt und die Begründung einer menschlichen Ethik anstrebt. Doch sollte Al-Azmeh in diesem Kontext eher den Begriff *Moderne* und nicht den der *Laizität* verwenden. Dies deshalb, weil wissenschaftliche Erklärungen der Natur auch innerhalb der islamischen Geschichte und Kultur zu finden sind und damit keine ausschließlichen Errungenschaften des laizistischen Gedankenguts darstellen. Aber Al-Azmeh besteht darauf, die Moderne auf Laizität, auf eine dogmatische Laizität zu reduzieren, was aber nur zum Teil stimmt. „Die Religion stirbt nicht in der Moderne“, sagt Odo Marquard, sie erlebt nur eine Verwandlung.

Die arabisch-islamische Welt erlebt seit dem 19. Jahrhundert eine Emanzipierung von der Tradition und ihrer Macht. Diese Entwicklung ist in der Art der Bekleidung zu bemerken, wie auch in der Begründung der säkularen Gerichte und der Aufhebung der religiösen Strafen etc. Für Aziz Al-Azmeh hat die Reformbewegung aus dem 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts nur auf die Versöhnung zwischen der „Säkularen Zeit“ und der Tradition abgezielt. Sie stellte, in seinem Jargon, einen „objektiven Machiavellismus“ dar. Sie hat in zwei Welten gelebt, in der Welt des Aberglaubens und in der Welt der Realität, und sie hat versucht, diese beiden Welten zu versöhnen, was ihm zu Folge zur Irrationalität und zum Zusammenbruch dieser Bewegung geführt hat. Einer Bewegung, die sowohl in ihren Gedanken als auch in ihren Zielen nicht homogen war und eine Art „geistigen Opportunismus“ praktiziert hat.

Die Laizität fand aber, wie Al-Azmeh bemerkt, im Staat und seinen Institutionen ihren Niederschlag. Die Staatskultur ist eine westliche, und die Politik eines Mohamed Ali oder Mustafa Kemal Atatürk bezweckte eine Säkularisierung der Gesellschaft. Der Druck der religiösen Lager und der politische Opportunismus führten dann aber dennoch oftmals zu einer Abkehr von der Laizität oder zu einer Politik der Kollaboration zwischen den politischen Machthabern und den religiösen

¹ Almānīyah min manzūr mukhtalif. Beirut: Markaz Dirasat al-Wahdah al-Arabia, 1992 u.ö.

Eliten gegen die säkularen Kräfte. Der Fall des Ägypters Ali Abd ar-Raziq ist ein markantes Beispiel dafür. Dieser hat in seinem Buch „Al-Islam Wa Usul Al-Hukm“² (1925) die Idee verteidigt, dass der Islam eine Religion und kein Staat ist, dass der Islam mit der Institution des Kalifats nichts zu tun hat und dass Mohamed ein Prophet und kein Staatsmann gewesen ist. Abd Ar-Raziq wurde von Al-Azhar entlassen und vor Gericht gestellt.

Aziz Al-Azmeh lehnt jede Form der Versöhnung mit dem kulturellen Erbe ab. Er kritisiert in diesem Zusammenhang die Arbeiten seiner Zeitgenossen, die eine selektive oder pragmatische Lektüre dieses Erbes durchgeführt haben, wie etwa Mohamed Abed Al-Jabiri, der eine Wiederbelebung der Philosophie Averroes versucht und sich für eine „historische Kontinuität“ eingesetzt hat. Eine Kontinuität, die auch besagt, dass die islamischen Gesellschaften keiner Laizität bedürften und dass die kulturelle Erneuerung sich ausschließlich *von innen*, basierend auf dem kulturellen Erbe, vollziehen sollte. Nach Al-Azmeh, der sich in seinen Bücher oftmals auf Abdallah Laroui beruft, bedeutet dieser Versuch aber nicht nur eine Abschaffung der Säkularität und der Geschichtlichkeit, sondern auch eine Legitimierung der Diktatur.

Al-Azmeh kritisiert in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass die Verfassungen in den arabischen Ländern die Scharia als den zentralen Ursprung der Gesetzgebung ansehen. Dies führt, wie er zu Recht bemerkt, zu einer Politisierung der Religion und zu einer Übermacht der religiösen Eliten innerhalb der Gesellschaft und der Kultur. Infolgedessen würden die säkularen Intellektuellen verfolgt und zum Schweigen oder ins Exil gezwungen, wie es bei dem Ägypter Nasr Hamid Abu Zaid der Fall gewesen ist³. Die Kritik dieser Politisierung sollte aber nicht zu einer Verurteilung der Religion im Allgemeinen führen, sondern nur zur Verurteilung einer unterentwickelten Lektüre der Religion. Zweifelsohne ist die Identität eher ein Prozess und keine festgelegte, überhistorische Vulgata, aber dieser Prozess impliziert auch die Religion und ihre verschiedenen Gesichter und Verwandlungen. Natürlich hat Al-Azmeh recht, wenn er die Identifizierung der Identität mit dem Konzept der Authentizität kritisiert und diese Verschmelzung als Politik der rückschrittlichen Kräfte entlarvt; aber begeht er nicht den selben Fehler, wenn er die Identität in der Zukunft lokalisiert und das kulturelle Erbe als Hindernis sieht?

Eine selbstbewusste Demokratie muss auch Islamisten zu Wort kommen und am politischen Prozess teilnehmen lassen. Der Versuch, große Teile der arabischen Gesellschaften zum Schweigen zu bringen, kann schnell in jakobinischen Gesinnungsterror umkippen und wird nur die Macht der herrschenden Diktaturen verewigen. Aber Al-Azmeh versteht die Laizität als Gegensatz zum Islamismus. Und unter Laizität versteht er: Wissenschaft, Rationalismus, Geschichtlichkeit; aber nicht Weltlichkeit, die mehr als Rationalität bedeutet und sich aus verschiedenen Welten und Weltanschauungen speist, darunter auch der Religion.

Die Laizität bedeutet aber nicht unbedingt eine Ablehnung der Religion oder des kulturellen Erbes. Sie ist eher eine Ablehnung der Instrumentalisierung der Religion. Es ist deshalb unabdingbar, zwischen einer dogmatischen Laizität, die die Form einer Kampffideologie annimmt, wie es bei Al-Azmeh der Fall ist, und einer prozeduellen Laizität, welche nur auf die Neutralisierung dieser Instrumentalisierung

² Das Buch ist auf Deutsch 2009 bei Peter Lang Verlag/ Frankfurt am Main erschienen.

³ Seine kritische Lektüre des Koran, in der er diesen auf dem Hintergrund seiner Entstehungszeit interpretiert, führte zu heftigen öffentlichen Diskussionen und letztlich zum Vorwurf, ein *Murtadd* (*Apostat*) zu sein, was 1995 die Ablehnung seiner Ernennung zum ordentlichen Professor und die Zwangsscheidung von seiner Frau zur Folge hatte.

abzielt, zu unterscheiden. Zweifelsohne ist die Demokratie ohne Laizität nicht zu denken, aber die Demokratie ist wiederum nur als mehrstimmige Kommunikation zu verstehen, die auf einem Radikalitätsverzicht beruht. Die Jakobiner haben die Welt nur verändert, die schwierige Aufgabe besteht darin, sie mit anderen zu teilen.